

Vernissagerede zur Ausstellung
Passages – Übergänge
der Internationalen Künstlergruppe Polygon
im Kunstverein Hochrhein, Villa Berberich, Bad Säckingen, am 30. April 2023
von Markus Manfred Jung

**Alles ist nur Übergang.
Merke wohl die ernstesten Worte:
Von der Stunde, von dem Orte
Treibt dich eingepflanzter Drang.
Tod ist Leben. Sterben Pforte.
Alles ist nur Übergang.**

Liebe Künstlerinnen und Künstler, liebe Vernissage-Gäste der Ausstellung „Passages – Übergänge“ der Internationalen Künstlergruppe Polygon,

„Tod ist Leben. Sterben Pforte. Alles ist nur Übergang.“ Wie deutlich steht uns das nicht vor Augen, wenn wir an den Tod von Peter Franke im letzten Jahr und von seiner Frau Barbara Franke-Caspari vor gerade mal zehn Tagen denken. Beide Gründungsmitglieder der Gruppe vor über fünfzig Jahren, er oft knorriger, unbestechlicher Antreiber, sie die im Hintergrund allgegenwärtige Helferin und Ideengeberin, was die Organisation einer Ausstellung betraf, und beide großartige, eigenständige Künstler, was wir in dem ihnen im ehrenden Gedenken gewidmeten Raum noch einmal sehen dürfen. Leben – Sterben – Pforte – Leben, wie es obengenanntes hoffnungsvolles Gedicht, dessen Verfasser wir nicht kennen, sagt. Bezeichnenderweise ist dieses Gedicht über den selbstverständlichsten Übergang, den wir kennen, eingraviert: in Wien, als Inschrift an einer alten Brücke, der konkreten Passage per se.

Außer Brücken gibt es natürlich noch viele andere konkrete Übergänge, die Orte miteinander verbinden, Hindernisse überqueren, überschreiten, überwinden. Pfade über Anhöhen, über Pässe, Stege über Gräben und Abgründe, Zebrastreifen über Straßen, Bahnübergänge, Grenzübergänge. Vielleicht entdecken Sie in dem einen oder anderen Bild solch eine Passage, wie zum Beispiel in den beiden Styropor-Skulpturen von Hannes Wachberger, rechts, im hinteren Raum: Menschen an Brücken, Durchblicke, Einsichten..

Übergänge bespielen aber nicht nur den Raum, kündigen nicht nur vom Ortswechsel, sondern schaffen auch Brücken in der Zeit: vom Geradenoch zum Gleich, von der Vergangenheit zur Zukunft. Der Übergang manifestiert sich in einem Schritt. Und zwar immer gerade im Jetzt. Fortschritt? Rückschritt? Von der manuellen Arbeit zur maschinellen, technischen, vom einfachen Leben zur second world, vom Gespräch zur WhatsAppNachricht.

Aber bleiben wir nicht beim Prosaischen. Zeitliche Übergänge gibt es auch im lyrischeren Dasein. Der Übergang vom Wachsein zum Schlaf, vom Schlaf zum Wachen zum Beispiel, oder vom Tag zur Nacht und wieder zum Tag, das Dämmern. Zwielight! Dämmerung!: Für mich ein magischer Begriff, der mich über die deutsche Sprache zum Staunen bringt. Wir werten nicht, was besser ist: das Hinauf- und Hinübergleiten von der Dunkelheit ins Licht oder das Absinken von der Helligkeit ins Dunkel. Beides ist Dämmerung: Morgen- und Abenddämmerung. Solch stimmungsvollen Übergängen können Sie hier in der Ausstellung mehrfach begegnen, z.B. hier, in den lichtbetonten Farbkompositionen von

Marianne Wachberger, die changieren zwischen angedeutet Konkretem und abstrakter Verwirklichung: Sehen wir Hände, die eine Kugel, die Erdkugel? Bergen? Oder in den Farbkompositionen von Jasminka Bogdanovic, Gast aus Basel, die Nacht, Dämmerung und Tag in RaumZeitDimensionen bannt und sie „Genesis“ nennt. Ils van Looveren, belgisch-flämischer Gast aus Basel, will in ihren Bildern „Übergänge zeigen zwischen der Dichte des physischen Lebens und dem feinstofflichen, hochschwingenden Wissen, das uns überall umgibt“. Sie setzt mit ihren hellen, gedeckten Farbübergängen lichte, frühlingshafte Zeichen, wie überhaupt die ganze Ausstellung eine freudig helle, luftige Stimmung erzeugt, weil sie diese großartigen Räume hier bespielt und nicht zugehängt hat. Vielen Dank und Respekt zolle ich den beiden Kuratorinnen Bettina Bohn und Gabriele Menzer. Zu den Künstlerinnen, die im Spiel von Struktur und Farbe Übergänge schaffen, gehören auch Johanna Lietz, die z.B. in den quergeschichteten Bildern durch geometrische Figuren farbenfrohe Landschaften entstehen lässt, und Vera Rühle, deren großformatige, vielschichtig bemalten Bilder im Abstrakten mit dem Konkreten spielen, wie z.B. im Triptychon, wo das Licht einer Blumenwiese ins Dunkel eines „blauen Horizontes“ aufzusteigen scheint.

Aber eigentlich ist der künstlerische Akt ja selbst im Wesentlichen Übergang und, wenn gelungen, Übergang im Wesentlichen, im Weg von der Idee über die kreative Verwirklichung zum Kunstobjekt. Zum einen sind da zuerst konkrete Materialien: Farbe, Naturelemente, Trouvallien oder bewusst ausgesuchte Stoffe, Elemente, Gestalten, und diese werden in Neues, Überraschendes umgeformt, und im Glücksfall werden sie beseelt, was den Betrachter in Erstaunen setzt und so ebenfalls neu formt. Achsen der Wahrnehmung werden neu justiert, scheinbare Gegensätze lösen sich auf. Ungewissheit und Irritation enthalten den Keim neuer Entwicklungen. Wie auf der Schwelle zwischen Wachbewusstsein und Schlaf öffnen sich Türen in eine andere Raum/Zeit-Dimension, wie zum Beispiel bei Bettina Bohns nebelumflorten Passages-Bildern oder ihren figürlichen „Bambusschemen“, Übergangswesen von der Natur in die Figur. Die bizarren Holzfiguren des Lörracher Gastes Helmut Hruschka im Kopfraum vorne, mit Gold veredelt und einer Glaskugel gekrönt, treiben dieses Spiel Natur-Kultur auf die Spitze. Wolf D. Creutzbergs Farbholzschnitte schaffen durch den farbigen Mehrplattendruck nicht nur die konkrete Form zum Beispiel einer Stadt oder Landschaft, sondern zugleich eine Atmosphäre von drohendem Gewitter oder lauernder Feuersbrunst. Simone Litschkas Bilder im selben Raum mit ihrem Spiel verfremdeter Naturformen, wie unter Wasser gebadet in Licht, stehen im Kontrast zu ihren beiden Aluminiumbildern hier im Raum mit den in Öl aufgetragenen schroffen Gebirgslandschaften.

Im den beiden Frankes gewidmeten Raum endlich sehen wir noch einmal den Gegensatz von Leichtigkeit in den schwarz-weißen aufzüngelnden Knitter-Papierobjekten von Barbara oder ihren Landschaftscollagen mit Peters schweren, drallen Metallskulpturen und seinen einmal ins Surreale, einmal ins Impressionistische weisenden Bildern. Und im letzten Raum schließlich begegnen sich Gabriele Menzers Traum-Visionen von Menschen-Raum-Licht, wo das Immanente im Kontakt mit dem Transzendenten symbolhaft aufgeladen ist, mit den Marmor-, Steatit- und Alabasterskulpturen des Lörracher Gastes Michael Jaks, wo Farbe, Form und Material miteinander auf verblüffende Weise das zeigen, was Friedrich Hölderlin als Widmung für Prinzessin Auguste von Hessen-Homburg in seinen „Hyperion“ geschrieben hat:

„Die Kunst ist der Übergang aus der Natur zur Bildung, und aus der Bildung zur Natur.“ Kunst schafft Übergänge in neue Erfahrungen, wenn man sich auf sie einlassen kann. Und genau dafür sind Sie ja hier. Und noch sehen wir hier ausdrucksstarke Kunst von Menschen, von Individuen geschaffen; von Einzelnen, von vielleicht manchmal auch

Vereinzelt, aber sie sehen keine KI-computer generierte „Kunst“. Noch dürfen wir dessen sicher sein. Ich wünsche Ihnen beim Betrachten der Bilder, Objekte und Skulpturen der Künstlerinnen und Künstler der Internationalen Künstlergruppe Polygon Freude und wichtige Erkenntnisübergänge. Ich habe mit einem Gedicht zum letzten Übergang im menschlichen Leben begonnen und möchte auch mit einem solchen enden; „gschafft“, von Markus Manfred Jung, aus seinem Gedichtband „hexenoodle“:

gschafft

**i cha nümme schloofe
znacht
häsch gsait
e paar tag vor diim tod**

**jo liisch no doo
un hirnsch
han i gfrogt**

**di hand
lang
fiin
vergelschtret
e vogel
wo nümme fliege
mag**

**sterben isch en arbet
häsch gsait
un**

**mer schafft halt
si sach**

Merci für s Zueloose.